

Wozu Arbeiten?

Arbeiten, Leben und Lernen in der Region



JUMP wird gefördert durch INTERREG
Deutschland-Danmark mit Mitteln des Euro-
päischen Fonds für regionale Entwicklung.
Erfahren Sie mehr über Interreg Deutsch-
land-Danmark unter www.interreg5a.eu

Inhalt

Zum Einstieg	2
Was heißt eigentlich Arbeit?	2
Arbeiten und Lernen	3
Welchen Sinn macht eigentlich Arbeit?.....	4
<i>„Es ist echt ein bisschen langweilig“</i> - Produktionsschularbeit aus der Teilnehmer*innenperspektive	4
<i>„they don't see the benefit“</i> – Praktika aus der Pädagog*innenperspektive ...	5
Institutionelle Hürden	6
Was bedeutet Arbeit für die Teilnehmer*innen?	7
Kriterien für gute Arbeit.....	8
Sinnstiftende Tätigkeit.....	9
Zugehörigkeit	9
Aktives Handeln	9
Gute Arbeit, gelingende Lernsituationen	10
Skateboard Workshop.....	10
Auf dem Heringsmarkt.....	10
Ausblick	10



WOZU ARBEITEN?

Zum Einstieg

Dieser Text basiert auf den Erfahrungen, die in den vergangenen beiden Jahren im INTERREG-Projekt JUMP gesammelt wurden. JUMP steht für Jobs durch Austausch, Mobilität und Praxis und hat zum Ziel, die Integration in Erwerbsarbeit für benachteiligte Jugendliche in der deutsch-dänischen INTERREG-Region zu fördern.

Dazu haben je zwei deutsche und dänische Produktionsschulen niedrigschwellige Austauschformate entwickelt:

Vom Tagesausflug über den Werkstättenaustausch bis zum begleiteten Betriebspraktikum, von der Fahrradtour entlang der deutsch-dänischen Grenze bis zum Future Camp auf einem dänischen Campinggelände.

JUMP bietet reichhaltige Möglichkeiten der deutsch-dänischen Begegnung. Begleitet wurden die Auslandsaufenthalte der Teilnehmer*innen von Studierenden und Mitarbeiter*innen der Europa-Universität Flensburg und der Universität Roskilde. Die Erfahrungen aus diesem Prozess bilden die Grundlage für die Reihe JUMP-Impulse, die zentrale Erkenntnisse thematisch gebündelt zusammenfasst.

Der vorliegende JUMP-Impuls nimmt das Motto der Future Camps auf, in denen Ideen für einen „sozialintegrativen Arbeitsmarkt und das gute Leben in der Region“ entwickelt werden. Dieses Heft geht von den bisherigen Aktivitäten aus, es basiert auf zahlreichen Gesprächen mit Mitarbeiter*innen und Teilnehmer*innen und den unterschiedlichen Erfahrungen und Vorstellungen von Arbeit, die darin zum Ausdruck kamen. Es ist als Anregung und Werkzeug für die weitere Entwicklung der Kooperation und der Austauschprogramme zwischen den Produktionsschulen in JUMP gedacht. Im Hinblick auf die Projektziele und die Nachhaltigkeit der JUMP-Erfahrungen bietet es eine Orientierungshilfe für die Beurteilung von Arbeitserfahrungen unterschiedlichster Art und regt an, sich darüber zu verständigen, was gute Arbeit sein kann.

Was heißt eigentlich Arbeit?

Arbeit spielt eine zentrale Rolle, sie steht im Mittelpunkt aller Projektaktivitäten – und zwar zumeist als Problem oder als schwer erreichbares Ziel. Es scheint schwierig, geeignete Praktikumsplätze zu finden; aber es ist auch nicht einfach, Teilnehmer*innen für ein betriebliches Praktikum im anderen Land zu gewinnen. Schon der Schritt aus der Produktionsschule in den Betrieb kann eine Hürde darstellen. Dabei bleibt es die pädagogische Besonderheit von Produktionsschulen, dass hier **Arbeiten und Lernen** systematisch miteinander verbunden sind.

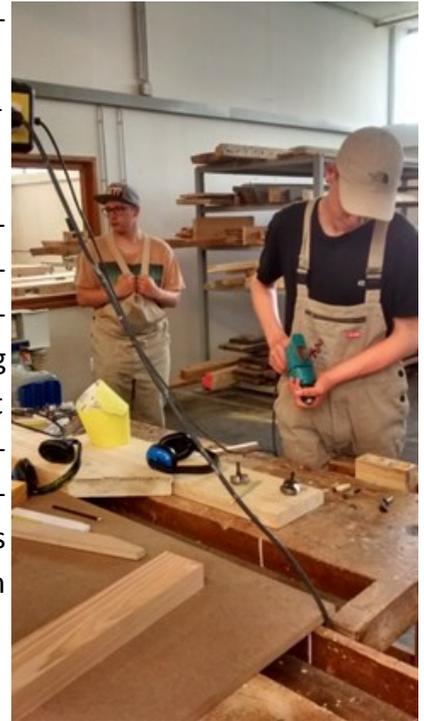
Die Arbeit in den Werkstätten der Produktionsschulen gilt als ein erster Schritt auf dem Weg zur Integration in den Arbeitsmarkt. Produktionsschulen vermitteln soziale Anerkennung und konstruieren



WOZU ARBEITEN?

Zugehörigkeit über betriebliche Arbeitsarrangements, die den besonderen Lernanforderungen der Teilnehmer*innen angemessen sind. Die Arbeit der Pädagog*innen besteht wiederum darin, diese Verbindung von Lernen und Arbeiten zu ermöglichen.

Dazu wurden im Rahmen von JUMP vielfältige Ansätze und Aktivitäten entwickelt. Auf dem Heringsmarkt in Møn haben Teilnehmer*innen aus Deutschland und Dänemark gemeinsam einen Imbissstand betrieben; während einer gemeinsamen Fahrradtour entlang der deutsch-dänischen Grenze wurde ein Praktikumsbetrieb besucht und die Arbeitsmöglichkeiten im Fahrradtourismus ausgelotet; regelmäßig finden Austauschaufenthalte in den Partnerproduktionsschulen statt oder Praktika in Kooperationsbetrieben. Die Future Camps geben Raum, um innovative Ideen für ein gutes Leben und Arbeiten in der Region zu entwickeln.



Arbeiten und Lernen

Üblicherweise wird Lernen als Voraussetzung von Arbeit betrachtet. Ein Schulabschluss gilt als Eintrittskarte ins Berufsleben, vor der Anstellung steht die Ausbildung, vor der Beförderung die Weiterbildung. So gesehen erscheint Lernen als Investition in die eigene Karriere, als Vorleistung, die individuell zu erbringen ist, um das Recht auf Arbeit zu erwerben, das sich freilich später auch auszahlen soll. Lernen und Arbeiten werden dabei getrennt, das eine als geistige, das andere als praktische Tätigkeit konzipiert. Lernen selbst ist dabei keineswegs immer positiv konnotiert. Es kann auch eine Zumutung sein, denn es konfrontiert stets mit der eigenen Unzulänglichkeit: nur das, was ich (noch) nicht kann, muss ich lernen, meistens dadurch, dass ich es in einem Schonraum ausprobiere und einübe.

Erwerbs-Arbeit findet außerhalb dieses Schonraums statt. Am Arbeitsplatz, in der Werkstatt, im Büro oder im Geschäft ist eigenes Herstellen, Kommunizieren und Handeln folgenreich in einen sozialen Zusammenhang eingebunden. Fehler haben Konsequenzen, Können wird mit Anerkennung belohnt.

Zum Perspektivwechsel auf Arbeit als Lernumgebung gehört die Uminterpretation von Fehlern in Lernanlässe. Aus Fehlern wird man klug, darum ist einer nicht genug. Das verbrannte Essen, das unpassende Werkstück, das entgangene Geschäft oder das Missverständnis mit der Kollegin wird zum Ausgangspunkt für die Suche nach der Fehlerquelle und damit zum ersten Schritt im Lernprozess. Gelingt der Prozess beim nächsten Anlauf, ist die Anerkennung wiederum Bestätigung des Lernerfolgs. Eine solche konstruktive Verbindung von Arbeiten und Lernen setzt freilich die Gelegenheit voraus, ernsthaft sinnvoll arbeiten zu dürfen, an einem realen Arbeitsprozess beteiligt zu sein. Produktionsschulen stellen solche Lern-Arbeits-Umgebungen bereit. Im Rahmen von JUMP werden weitere ent-



WOZU ARBEITEN?

deckt und erprobt.

Die Arbeitserfahrung wird dabei um die Dimension der Auslandserfahrung erweitert, denn ein zentrales Projektziel besteht darin, den Teilnehmer*innen ein Praktikum in einer Produktionsschule oder einem Betrieb im Nachbarland zu vermitteln. Zu der fachlichen Anforderung kommt die Herausforderung, sich in einer fremden Umgebung zu bewegen, in einer fremden Sprache zu verständigen und in einem neuen Team zu bewähren, hinzu.

Im Projekt kommen verschiedene Dimensionen von Arbeit zur Geltung. Zum einen unterscheiden sich Deutschland und Dänemark, kulturelle Unterschiede zeigen sich auch in einer unterschiedlichen Arbeitskultur, sie scheinen in unterschiedlichem pädagogischen Handeln auf. Aber auch das Berufsbildungssystem, der regionale Arbeitsmarkt und die Organisationsform der Produktionsschule weisen bei aller Ähnlichkeit viele Unterschiede auf.

Welchen Sinn macht eigentlich Arbeit?

Erwerbsarbeit gilt als Grundlage für eine eigenständige Lebensführung. Arbeit ist Bedingung für Unabhängigkeit und Autonomie, über Arbeit wird Anerkennung vermittelt.

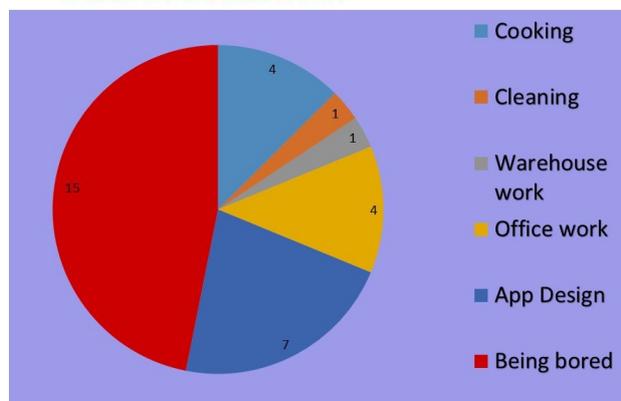
Sie strukturiert Lebens- und Tagesverlauf und markiert die soziale Stellung. Das gilt nicht nur für Erwerbsarbeit. Ganz im Sinn der Produktionsschulidee bezeichnen die Teilnehmer*innen ihre Tätigkeit in der Schule ebenfalls als Arbeit. Gerade mit Blick auf Arbeit unterscheiden sich allerdings die Wirklichkeiten der Mitarbeiter*innen grundlegend von denen der jugendlichen Teilnehmer*innen. Zwei Aspekte traten dabei besonders hervor.

„Es ist echt ein bisschen langweilig“ -

Produktionsschularbeit aus der Teilnehmer*innenperspektive

Auffällig und irritierend war es, wie oft die Teilnehmer*innen davon sprachen, dass sie sich im Produktionsschulalltag langweilen. In der folgenden Grafik ist zusammengestellt, welche Tätigkeiten in den Gesprächen erwähnt wurden:

How do students report about their production school activities?



- How to provide meaningful work experiences?
- How to enable experiences of success?
- How to allow to engage in communities of practice?



WOZU ARBEITEN?

Der folgende Interviewausschnitt illustriert diesen Eindruck ebenfalls:

IP: Also ein ganz normaler Tagesablauf ist, wir kommen rein, dann wird erstmal begrüßt und dann wird halt der Tag besprochen, bzw. was wir so vorhaben wegen Praktikum und so. Dann geht er in sein Büro und wir sitzen dann am Berichtsheft oder schreiben Essensmarken. ... ja und wenn dann nichts mehr zu tun ist, gehen wir eigentlich ständig kopieren oder laminieren. Ansonsten gucken wir Minions oder andere Zeichentrickfilme.

IN: In welchem Workshop bist du?

IP: Lager und Handel, Wirtschaft und Verwaltung. ... Ah, es ist ganz okay. (.) Ja, also es ist jetzt nicht grad das Beste, weil wie gesagt, zurzeit tun wir da eigentlich fast gar nichts. Also wir sitzen da wirklich acht Stunden und (.) spielen Mahjong oder Schach und das ist halt (.) nicht wirklich (.) anspruchsvoll ... es ist echt ein bisschen langweilig.

*Ob Über- oder Unterforderung der Grund dafür ist, dass die Teilnehmer*innen so oft über Langeweile sprechen, darüber lässt sich hier nur spekulieren. Klar scheint allerdings, ihre Langeweile bringt zum Ausdruck, dass ein wichtiges Kriterium für „gute Arbeit“ nicht erfüllt ist: und sie die Sinnhaftigkeit der jeweiligen Tätigkeit nicht erkennen oder einsehen.*

Wie ließe sich das ändern? Eine stärkere Beteiligung und die Möglichkeit der Mitbestimmung darüber, was – zumindest in auftragsarmen Phasen – produziert wird, könnte die Identifikation mit der Arbeit fördern. Auch Wertschätzung und Belohnung als systematische, erwartbare Anerkennung der eigenen Leistung vermag einer vermeintlichen langweiligen Tätigkeit Sinn zu verleihen – beispielsweise dann, wenn die Ergebnisse oder Produkte öffentlich ausgestellt oder präsentiert werden.

5

„they don’t see the benefit“ – Praktika aus der Pädagog*innenperspektive

Ein zentrales Projektziel von JUMP ist die Vermittlung von Praktika im jeweiligen Nachbarland. Dies hat sich im bisherigen Projektverlauf als schwierig erwiesen. Bislang haben weniger Praktika stattgefunden als geplant. Die Ursache dafür liegt allerdings weniger darin, dass zu wenig Praktikumsplätze angeboten wurden. Im Gegenteil verfügen alle beteiligten Einrichtungen über ein Netzwerk engagierter Partnerbetriebe, in denen Praktika möglich sind und unterstützt werden. Dennoch scheint es für die Teilnehmer*innen eine große Herausforderung zu sein, ein Praktikum in Deutschland bzw. Dänemark zu machen. Mehrfach wurden bereits fest verabredete Praktika in letzter Minute abgesagt, mit Begründungen, die wie Ausreden klingen und Ängste und fehlendes Selbstvertrauen offenbaren. Freunde, Familie und Produktionsschule zu verlassen, um im Ausland zu arbeiten, sich in einer Fremdsprache zu verständigen, einer unbekannteren Umgebung zurechtzufinden, stellt ganz offensichtlich für viele eine große Herausforderung dar – selbst wenn der verabredete Zeitraum nur wenige Tage lang ist.

Auch hier lässt sich über die Hintergründe spekulieren und auch hier mag es so sein, dass für die Teilnehmer*innen nicht erkennbar ist, warum sie sich solchen Unwägbarkeiten aussetzen sollen. Aus den positiven Beispielen lässt sich allerdings lernen, dass die soziale Unterstützung eine besonders



WOZU ARBEITEN?

große Rolle spielt. Die Angst vor dem Unbekannten wird kleiner, wenn man die Menschen, mit denen man zusammenarbeiten wird, vorher kennen gelernt hat. Hilfreich kann es auch sein, wenn man sich nicht allein der Herausforderung aussetzen muss. Aus dem Projekt JUMP heraus sind folgende Unterstützungsstrategien entwickelt worden:

Auch hier lässt sich über die Hintergründe spekulieren und auch hier mag es so sein, dass für die Teilnehmer*innen nicht erkennbar ist, warum sie sich solchen Unwägbarkeiten aussetzen sollen. Aus den positiven Beispielen lässt sich allerdings lernen, dass die soziale Unterstützung eine besonders große Rolle spielt. Die Angst vor dem Unbekannten wird kleiner, wenn man die Menschen, mit denen man zusammenarbeiten wird, vorher kennen gelernt hat. Hilfreich kann es auch sein, wenn man sich nicht allein der Herausforderung aussetzen muss. Aus dem Projekt JUMP heraus sind folgende Unterstützungsstrategien entwickelt worden:



- Patenschaften von Teilnehmer*innen der jeweiligen Gastgeberproduktionsschule,
- Tandempraktika, bei denen zwei Teilnehmer*innen zusammen ins Praktikum gehen und im anderen Land zusammenwohnen können,
- Einbindung der Eltern in die Vorbereitung,
- Werbereisen der Praktikumsanleiter in die Produktionsschulen,
- Besichtigung von Praktikumsbetrieben während der JUMP-Aktivitäten.

Institutionelle Hürden

Das JUMP-Projekt selbst nimmt innerhalb der beteiligten Institutionen eine besondere Stellung ein. Im Alltag der Einrichtungen müssen die vielfältigen Projektaktivitäten und –ziele stets aufs Neue beworben und legitimiert werden. Auf deutscher ebenso wie auf dänischer Seite sind die Arbeitsbedingungen innerhalb der Produktionsschule und deren Organisationskultur nicht notwendig auf die Förderung von Austauschmaßnahmen eingestellt. Kolleg*innen müssen überzeugt oder überredet werden, mitzufahren oder Teilnehmer*innen freizustellen; Einrichtungsleitungen müssen das Projekt entsprechend organisatorisch und ideell unterstützen. Dies scheint keine Selbstverständlichkeit, jedenfalls nicht überall.



Was bedeutet Arbeit für die Teilnehmer*innen?

Die Zusammenstellung der folgenden Zitate gibt einen Einblick. Wenn die Teilnehmer*innen über Arbeit sprechen, beziehen sie sich zumeist auf ihre Tätigkeiten in der Produktionsschule. Es wird deutlich, wie wichtig ihnen Arbeit ist. Berufstätigkeit spielt eine zentrale Rolle in ihren Zukunftsentwürfen. Selbstverständlich verbindet sich Arbeit mit Erwerb, assoziieren die Teilnehmer*innen mit Arbeit zuerst *Geld verdienen*. Erwerbsarbeit wird als Voraussetzung für eine eigenständige, „normale“ Lebensführung gedacht.

IP: *Ja, so, ich sag mal so, meine Familie, alle so, arbeiten, und ich möchte es auch machen. Ich möchte nicht der Typ sein, der keine Arbeit hat. Und ich weiß, so wie ich mich kenne, ich werde auch dafür was tun, dass ich arbeiten gehe, weil was soll man machen. Wenn du nicht arbeiten gehst, hast auch kein Geld, kannst dir nichts leisten. ... Und so möchte ich nicht sein. Ich möchte mir was leisten und später vielleicht habe ich vielleicht Kinder und ´ne Frau, und da kannst du auch nicht mit Hartz IV weit kommen ... man muss ja auch überlegen, ob die dich so überhaupt wollen: arbeitslos?*

IN: *And why is it necessary to work?*

IP: *To have the money. In Denmark everything is about money. House, life, ja, nothing is free. So it's like, if you don't have money you actually don't have anything in Denmark.*

Nicht nur der materielle Wert von Erwerbstätigkeit wird positiv wahrgenommen. In der folgenden Geschichte tritt die Bedeutung der Wertschätzung hervor, die der Teilnehmerin am Arbeitsplatz – in diesem Fall in der Produktionsschule – entgegengebracht wird. Sie ist ein positiver Kontrast zu früheren negativen Lern- und Lebenserfahrungen.

IP: *Die letzten zwei drei Jahre hat ich keine schöne Zeit, ich fass das kurz zusammen. Viel Schulstress, Stress mit meiner Mutter... dadurch, dass ich Integrationskind war, ... hatte ich immer das Gefühl: du bist doof, das schaffst du sowieso nicht. ... Und letzten Endes hab ich's doch geschafft, ich habe mein Hauptschulabschluss bekommen. Was noch das Problem war, dadurch, dass ich den Schulstress und Stress mit meiner Mutter und alles hatte, hab ich angefangen mich selbst zu verletzen.*

IN: *Was hat denn dazu geführt, dass es dir jetzt besser geht?*

IP: *Mhm, zu einem die Ablenkung auf der Arbeit. Man ist den ganzen Tag ja nicht zuhause und hat halt diese viele Ablenkung. Auch die Menschen, die hier sind, mit denen ich zurechtkomme., die geben mir Halt, die bauen mich auf ... Was bedeutet Arbeit für mich? Ich sag mal so, ohne Arbeit würd ich nichts verdienen, ohne Arbeit kein Leben. Das ist meine logische Erklärung.*

Aus vielen Gesprächen wurde ebenso deutlich, wie viele Hindernisse auf dem Weg in eine Ausbildung liegen können, die es notwendig machen, Umwege zu gehen und das Idealziel Erwerbstätigkeit oder



WOZU ARBEITEN?

den Wunschberuf unerreichbar werden lassen. Wenn gesundheitliche oder psychische Einschränkungen den direkten Weg in Ausbildung und Erwerbstätigkeit verhindern, werden Berufswahlprozesse eher als Verkettung von Zufällen und Zuschreibungen erzählt, denn als eigeninitiative Entscheidungen.

IP: eigentlich wollte ich was Anderes lernen, aber dann (.) kam halt Gesundheit, dann musste ich operiert werden und hab ich das halt jetzt.

IN: Und was wolltest du dann ursprünglich werden?

IP: Och, ich wollte so viel. Erstmal Landwirt// ach jetzt mach ich das. ... Ich wollte nicht immer hin und her. Und jetzt mach ich das zu Ende und guck ich, was ich mach.

Kriterien für gute Arbeit

Produktionsschüler*innen hatten in der Regel bislang wenig Gelegenheit positive Arbeitserfahrungen zu sammeln, sich am eigenen Können zu freuen, auf ein gelungenes Produkt stolz zu sein oder als Mitglied eines Teams tatsächlich gebraucht zu werden, ganz zu schweigen davon, mit Erwerbsarbeit selbständig den eigenen Lebensunterhalt zu verdienen. Ihre Perspektive auf Arbeit unterscheidet sich grundlegend von derjenigen der Mitarbeiter*innen und Lehrkräfte. Ob sie positive Arbeitserfahrungen sammeln können, lässt sich anhand des Modells des situierten Lernens überprüfen.

Dieses wurde 1991 von den Anthropologen *Jean Lave* und *Etienne Wenger* entwickelt. Als Grundlage dienten ihre ethnografischen Beobachtungen zur Ausbildung beruflicher Fertigkeiten in verschiedenen Berufsfeldern und Ländern. Das Konzept stellt die soziale Dimension von Lernen und Arbeiten in den Vordergrund. Beides findet immer in Beziehung zu anderen Menschen und Kontexten statt. Zentral dabei sind die drei Dimensionen von Tätigkeit, Zugehörigkeit und Sinn.

8

Um Arbeit als positiv zu erfahren und sich im Arbeitskontext weiter entwickeln zu können und sich mit der Tätigkeit identifizieren zu können, sei es demnach von Bedeutung:

- aktiv tätig zu werden, mitarbeiten zu dürfen,
- sich als Teil eines Teams zu erleben, dazuzugehören und
- Sinn und Zweck einer Tätigkeit zu erkennen, einen Beitrag zu einem gemeinsamen Produkt leisten zu können.

Dafür ist freilich wesentliche Voraussetzung die Teilhabe an einem Arbeitsprozess.

„Ob eine Meisterin (master) einen Lernprozeß bewirkt, ist nicht davon abhängig, ob sie der/dem Lernenden ihre eigenen konzeptionellen Vorstellungen beibringen kann, sondern vielmehr davon, ob es ihr gelingt, Lernende dergestalt am Praxiszusammenhang teilhaben zu lassen, daß sie lernen und sich entwickeln können.“ (Lave/ Wenger, S. 21, Übersetzung BN)

Diese drei Dimensionen lassen sich als Bausteine guter, sozial-integrativer Arbeitskontexte begreifen und nutzen.



WOZU ARBEITEN?

Sinnstiftende Tätigkeit

Arbeit, auch in einer Produktionsschule, ergibt dann Sinn, wenn ihr Nutzen für die Arbeitenden (an) erkannt ist. Dies kann auf unterschiedliche Art konstruiert werden: Produkte können einen unmittelbaren Nutzen haben, oder einen realisierbaren materiellen Wert; ihre Herstellung kann mit expliziter Anerkennung verknüpft werden, die ebenfalls in unterschiedlicher Form vermittelbar ist: als materielle Belohnung, als Lob, als öffentliche Aufmerksamkeit, u. ä. Ein Beispiel dafür, wie motivierend Zielorientierung wirken kann, sind die Musik-Workshops auf den Future Camps.

Zugehörigkeit

In der Gruppe der Mitarbeiter*innen wird der eigene Beitrag zum Gelingen des gemeinsamen Arbeitsprozesses unabdingbar. Die Aufgabe jede*r Einzelnen ist bedeutsam, jede*r trägt Mitverantwortung für das gemeinsame Ziel. Gleichzeitig ist es von Bedeutung, dass über die Arbeit Zugehörigkeit erfahrbar wird.

In einem so konzipierten Arbeitsprozess agieren Einzelne gleichzeitig als Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft, in der Gruppe der Kolleg*innen. Gemeinsames Arbeiten wirkt insofern identitätsstiftend. Dieser Prozess wird gestärkt durch Attribute, die Kompetenz und Zugehörigkeit sichtbar werden lassen, wie beispielsweise durch eine entsprechende Arbeitskleidung.

Aktives Handeln

Grundlegend für jeden Arbeitsprozess ist die praktische Tätigkeit. Eigenes aktives Handeln ist die Grundlage einer positiven Arbeitserfahrung. Eigentätigkeit wiederum ist die Voraussetzung für Selbstwirksamkeitserfahrungen und individuelle Erfolgserlebnisse. Auf den Future Camps kommt dieses Prinzip regelmäßig zur Geltung, wenn in den Workshops gemeinsame Produkte – Fahrräder, Skateboards, Design-Produkte – hergestellt werden.

Gute Arbeit, gelingende Lernsituationen

Die folgenden Beispiele, die bisher im Projektverlauf entwickelt wurden, werden als Beispiele guter Praxis vorgestellt.

Skateboard Workshop

Die drei Dimensionen des situierten Lernens - Sinn, Handeln und Gemeinschaft – lassen sich gut am Beispiel des Skateboard-Workshop, der auf dem letzten Future Camp angeboten wurde, erläutern. Hier konnten die Teilnehmer*innen sich praktisch einbringen und selbsttätig kreativ werden. Die Produkte, die dabei entstanden, wurden anschließend einem Charity-Projekt gespendet. Dies gab der handwerklichen und kreativen praktischen Tätigkeit der Skateboard-Herstellung über die reine Pro-



WOZU ARBEITEN?

duktherstellung einen Sinn. Die Herstellung der Skateboards wurde in einen größeren Zusammenhang gestellt, die Teilnehmer*innen konnten als Gruppe gemeinsam auf ein Ziel hin arbeiten. Dabei blieb der Beitrag jedes Einzelnen unabdingbar dafür, dass dieses gemeinsame Ziel erreicht werden konnte und der Anteil daran war für alle sichtbar.

Auf dem Heringsmarkt

Ein Schlüsselerlebnis im ersten Projektjahr war die Beteiligung am Heringsmarkt auf der Insel Møn. Ein Unternehmer, der auf der Insel eine kleine Ferienanlage betreibt, hatte angeboten, dass die Teilnehmer*innen des Projekts auf dem Markt einen Pfannkuchenstand für ihn betreiben könnten. Er signalisierte damit sein Vertrauen in ihre Kompetenzen. Nachdem Arbeitskleidung, Ausstattung des Verkaufsstands, Rezept und Ware von ihm vorgegeben waren, war es die Aufgabe der Teilnehmer*innen, selbständig diesen Stand zu betreiben. Sie traten damit in der Öffentlichkeit als professionelle Bäcker*innen in Erscheinung. Der Schonraum der Schule stand nicht zur Verfügung, sie konnten sich gegenüber den Kunden nicht auf ihren Status als Lernende zurückziehen. Gleichzeitig mussten sie miteinander kooperieren, denn der Stand konnte nur gemeinsam erfolgreich betrieben werden. Die öffentliche Aufmerksamkeit durch den regionalen Fernsehsender unterstrich die Bedeutung der Aktivität. Die Teilnehmer*innen wurden als Fachkräfte angesprochen und präsentiert. Ihre erfolgreiche Arbeit wurde öffentlich wertgeschätzt. Sogar der lokale Fernsehsender berichtete über ihre Aktivitäten.



Ausblick

Im bisherigen Projektverlauf wurden noch viele weitere Ideen für ein gutes Leben und Arbeiten in der Region entwickelt. Die meisten zielen auf die Stützung und den Ausbau des Fahrradtourismus in der Region. Mobile Fahrradreparaturwerkstätten, thematische Tourenplanung, Pop-Up Events oder Pausenverpflegung gehören zu den Ideen, die mittelfristig dazu beitragen können, dass die wirtschaftlichen Stärken der Region weiter ausgebaut und der Arbeitsmarkt inklusiver werden kann.

Wozu Arbeiten?

Arbeiten, Leben und Lernen in der Region

Impressum:

Herausgeber:

Europa-Universität Flensburg
Institut für Erziehungswissenschaften
Arbeitsbereich Erwachsenenbildung
niemeyer@uni-flensburg.de
sebastian.zick@uni-flensburg.de

Autorin:

Beatrix Niemeyer-Jensen
An der Fertigstellung haben zudem Nicole Cordsen, Johanna-Juliane Kunze, Sandra Lüders und Sebastian Zick mitgewirkt.

Dieser JUMP-Impuls wurde im Rahmen des Projekts in Zusammenarbeit mit allen Projektpartnern erarbeitet.



Interreg
Deutschland - Danmark

